

BURKHARD KÖRNER: »Zwischen Bewahren und Gestalten«. Denkmalpflege nach 1945. Petersberg: Michael Imhof 2000. 192 S., 104 Abb., Pläne u. Risse. Kart. EUR 49,95.

Die Wissenschaftsgeschichte geht oft eigenartige Wege: Über viele Jahrzehnte hinweg erschienen nur sehr wenige grundlegende Untersuchungen zur Geschichte von Denkmalschutz und Denkmalpflege und nun – seit etwa zwölf Jahren – sind fast alljährlich wichtige neue Monographien aus diesem Themenkreis zu verzeichnen. Parallel hierzu geht wiederum ein Bedeutungsverlust der Denkmalpflege im Bereich der Politik aller deutschen Länder einher, so dass man nur hoffen kann, dass der Rückblick auf oft für die Denkmalpflege ebenfalls ausgesprochen schwere Zeiten ihr die Kraft geben möge, die gegenwärtige problematische Phase überdauern zu können. Eine besonders schwierige Periode der Geschichte der Denkmalpflege untersucht die hervorragende, an der Universität Bamberg entstandene, von Achim Hubel betreute Dissertation von Körner. Ihr Titel ist insofern unscharf als sie zwar der Nachkriegs-Denkmalpflege gewidmet ist, aber mit dem Beginn der 1960er-Jahre ihre Betrachtungen abbricht.

Waren einerseits in dieser Zeit unendlich viele Denkmäler durch den Krieg zerstört oder beschädigt und – zunächst – nur wenig Mittel für deren Rettung oder Wiederaufbau verfügbar, so prägte die Städtebaupolitik zudem die Devise »ein Unglück ja – aber auch eine Gelegenheit«, mit der Folge, dass in der Nachkriegszeit nicht nur viele Kriegsruinen beseitigt wurden, sondern bald auch völlig intakte Altbausubstanz, so dass 1975 der damalige Bundespräsident Scheel sagen konnte, der Europarat habe festgestellt, dass in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren nach 1945 mehr historische Bausubstanz zerstört worden sei als während des Zweiten Weltkriegs. Dieses »Umfeld« der Denkmalpflege untersucht Körner jedoch nur am Rande, ihn interessieren vor allem Charakter und Struktur der in dieser Periode tatsächlich durchgeführten Denkmalpflegemaßnahmen. Seine Aufgabe hat der Verfasser mit Fleiß (fast tausend Fußnoten belegen dies ebenso wie ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis) und Geschick gelöst. Der Schwerpunkt der intensiver behandelten Fallbeispiele und Denkmale liegt dabei in Süddeutschland und dort in Bayern – dies ist jedoch bei einer Arbeit, die ganz wesentlich »ad fontes« geht, vollkommen legitim, verschiedentlich werden aber durchaus auch Denkmale aus anderen Teilen Deutschlands vorgestellt.

Kritisch anzumerken sind lediglich zwei Dinge: Auch wenn dies der Denkmalpflege – bis heute – nicht immer deutlich bewusst sein mag, so bewegt sie sich doch stets »zwischen Bewahren und Gestalten« – auch die Denkmalpflege der Gegenwart gestaltet oft mehr als es manchmal notwendig erscheinen will, etwa wenn sie ganze Gebäudefassungen »nach Befund« rekonstruiert. Auch wenn der Titel auf einem Zitat beruht, benennt er also nichts für diese Zeit Typisches. Sodann enthält der Band zahlreiche graphische Darstellungen (Pläne, Risse). Diese sind teilweise so stark verkleinert, dass sie kaum noch zitierfähig sind. Erwähnt werden darf andererseits, dass Druckkostenzuschüsse insbesondere einiger Diözesen die Herstellung des Buches zu einem für diese wichtige Arbeit äußerst attraktiven Preis ermöglicht haben. Die Erforschung und Dokumentation der Geschichte des Denkmalwesens in Deutschland hat durch diese Schrift eine große Bereicherung erfahren.

Felix Hammer

### 9. Umschau

Seit 1993 erscheint jeweils im Abstand von zwei Jahren ein neuer Band des Inventars des Bestandes C 3 im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv. Der fünfte Band dieses verdienstvollen Unternehmens unter dem Titel *Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart N – R, bearb. von ALEXANDER BRUNOTTE/ RAIMUND J. WEBER (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 46/5), Stuttgart u. a.: W. Kohlhammer 2001, 753 S. Geb. EUR 50,-* soll hier angezeigt werden. Über die Art der Verzeichnung, die Regestrierung nach einem Acht-Punkte-Schema und die Bedeutung für die Forschung wurde bei der Rezension der ersten beiden Bände in dieser Zeitschrift bereits das Nötige gesagt (RJKG 16, 1997, 210), worauf hier grundsätzlich verwiesen sei. Der fünfte Band umfasst 654 Fälle, bei welchen die Namen der Kläger mit den Buchstaben N – R beginnen. Einen Schwerpunkt bilden die Grafschaft Öttingen, das Reichsstift Neresheim und die Reichsstadt Nördlingen im Osten des Landes. Register erschließen den Band

hervorragend. Warum man dabei immer noch die alten Kreisnamen (etwa Landkreis Aalen statt Ostalbkreis) verwendet, die es seit der Kreisreform nicht mehr gibt, habe ich bereits 1997 gefragt – offenbar vergeblich. Ob diese Tatsache als Beleg für die Folgenlosigkeit von Rezensionen zu verstehen ist?

Hubert Wolf

1994 konnte Erwin Gatz im Kontext seiner großangelegten »Geschichte des kirchlichen Lebens« eine äußerst hilfreiche Übersicht über die »Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil« vorlegen. Sie behandelte einerseits die staatlichen katholisch-theologischen Fakultäten und andererseits die »Tridentinischen« Priesterseminare in bischöflicher Trägerschaft und diözesaner Ausrichtung. Ein anderer, dritter Typ einer Priesterausbildungsstätte, das Studienhaus Burg Lantershofen fehlt in Gatz' Liste, weil es erst nach dem II. Vatikanum 1972 gegründet wurde. Es setzt sich zum Ziel, sog. Spätberufene meist ohne Abitur bzw. Allgemeine Hochschulreife in wissenschaftlicher wie spiritueller Hinsicht auf die Priesterweihe vorzubereiten. Aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums liegt nun eine instruktive Festschrift dieser Einrichtung vor:

*Weg zum Priestertum. 25 Jahre über diözesanes Studienhaus St. Lambert, hg. v. Reimund Haas, Grafschaft 1997, Kart. 205 S.*, die Einblick in Geschichte und Gegenwart der Gründung August Doeners gibt. Aus historischer Sicht verdienen die Beiträge des Herausgebers besondere Beachtung, S. 57–78 behandelt er die theologischen Abschlussarbeiten, S. 157–178 bietet die Biogramme der Dozenten.

Hubert Wolf

Als »Opus magnum« wird der Jahresband 1999 der *Reutlinger Geschichtsblätter* (Neue Folge Nr. 38) im Vorwort bezeichnet, der in der Tat mit 677 Seiten bereits optisch aus der Schriftenreihe heraus sticht. Alle Beiträge sind einem Thema gewidmet: der Reutlinger Stadtgeschichte in der Revolution von 1848/49.

Das Kernstück bildet die Arbeit von *Silke Knappenberger-Jans*, die vom Stadtarchiv zunächst als Projekt zur Erfassung und Auswertung der archivalischen Überlieferung geplant war, nun aber zur Gesamtdarstellung der Revolution in Reutlingen ausgeweitet wurde. Die Autorin beschreibt die ersten Politisierungsschübe im Vormärz, die schnellen Erfolge der Märzrevolution und die darauf folgende Polarisierung der politisch aktiven Bevölkerung in liberale und demokratische Lager. Während der Radikalisierung der Revolution angesichts des in Württemberg zunächst erfolgreichen, reichsweit aber vergeblichen Kampfes um die Anerkennung der Reichsverfassung, fiel Reutlingen als Versammlungsort der württembergischen demokratischen Volksvereine (Reutlinger Pfingstversammlung) eine Schlüsselrolle zu. Erfreulicherweise vergisst die Autorin über die staatlichen Repressionen der Restaurationsdekade nicht die dauerhaften Erfolge, die die Revolution trotz ihres Scheiterns zeitigte.

Knappenberger-Jans macht deutlich, wie breit der Prozess revolutionärer Umgestaltungen in der Gesellschaft verankert war. Eine zentrale Rolle bei der Politisierung der Bürgerschaft fiel der aufblühenden Vereinslandschaft zu. Ausführlich wird auf die Diskussion um Fragen der Wirtschafts- und Gewerbepolitik eingegangen, bei denen rückwärtsgewandt-restaurative Forderungen auf liberalisierende Positionen stießen. Deutlich wird auch hier die aktive Teilnahme von Kaufleuten, Industriellen und Handwerkern am politischen Gestaltungsprozess.

Prägnant herausgearbeitet ist die Rolle, die der Presse bei der Verbreitung politischen, reformerischen wie revolutionären Gedankenguts, bei der Mobilisierung der Bevölkerung für Petitionen, Versammlungen und Wahlen oder bei der Bildung und Artikulation einer »öffentlichen Meinung« zukam. Nicht zufällig spielten mit Gustav Heerbrandt und Theodor Greiner gerade Redakteure eine entscheidende Rolle im revolutionären Geschehen.

Der tiefen Verankerung des Revolutionsprozesses in weiten Teilen der Bevölkerung war es zu verdanken, dass nicht alle Errungenschaften und Entwicklungen zumal auf kommunaler Ebene der Restauration zum Opfer fielen. Noch 1853 hielt der Oberamtmann den Einfluss der Reutlinger Demokraten für so umfassend und bedrohlich, dass er ihnen den Umsturz der Staatsordnung zutraute.

Biografische Skizzen über führende Köpfe der Reutlinger Revolution, die erfreulicherweise nicht auf die Jahre der Revolution fokussiert bleiben, bilden einen zweiten Schwerpunkt des Bandes. Carl Friedrich Schnitzer und Wilhelm Kapff (beide Biografien verfasst von *Heinrich Betz*), Rektor bzw. Professor am Lyzeum, vertraten als gemäßigte Linke und Demokraten einen streng

legalistischen Kurs. Nach dem Scheitern der Revolution mussten dennoch beide nach Untersuchungshaft auf dem Hohenasperg die Stadt verlassen. Kapff wurde als Professor nach Ulm versetzt, während Schnitzer, der als bekannter und profiliertester Revolutionär über 1849 hinaus als demokratischer Politiker wirkte, aus dem Staatsdienst entlassen wurde, ehe er nach seiner Rehabilitation in Ellwangen und Heilbronn Anstellungen fand.

Gravierender griff die Restauration in das Leben des umtriebigen Verlegers und Redakteurs Gustav Heerbrandt ein (*Gerhard Junger*). Heerbrandt nutzte als linker Gegenspieler zu Schnitzer und Kapff seine publizistischen Möglichkeiten und machte sein Blatt zum Sprachrohr der radikal-demokratisch-republikanischen Opposition. Nach mehrfacher Haft wurde er zur Auswanderung gezwungen. Als Verleger des »New Yorker Schwäbischen Wochenblatts« gelang ihm der Aufbau einer zweiten Existenz.

Theodor Greiner dagegen bezahlte als radikaler Republikaner sein Engagement für die Revolution mit dem Leben. *Rainer Schimpf* schildert das Leben des redaktionellen Leiters des Reutlinger Couriers, der die Zeitung zu einer der radikalsten in Württemberg machte. Greiner zählte zu den wenigen, die versuchten, die Revolution mit Waffengewalt zu verteidigen und starb unter ungeklärten Umständen als Freischärler in Baden.

Die beiden abschließenden Beiträge von *Dieter Langewiesche* und *Hermann Bausinger* – beides Druckfassungen von Vorträgen – öffnen die Perspektive über den lokalen und regionalen Rahmen hinaus. Bausinger plädiert für eine Betrachtung der Revolution, die ihre dauerhaften Erfolge hinsichtlich der Politisierung der ganzen Bevölkerung, der Genese und der Adaption neuer politischer Ausdrucksmöglichkeiten nicht übersieht. Langewiesche analysiert die Bedeutung des bekanntesten Reutlinger Revolutionsereignisses, der Pfingstversammlung von 1849, für die Revolution in Deutschland. Württemberg kam im Kampf um die Anerkennung der von der Nationalversammlung erarbeiteten Reichsverfassung insofern eine Schlüsselrolle zu, als hier scheinbar eine sanfte Revolution in legalen Bahnen gelang und sich das Modell einer erfolgreichen Kombination von Monarchie und Demokratie abzeichnete. Doch war diesem Weg mit der Auflösung des Rumpfparlaments in Stuttgart die staatliche Legitimität entzogen. In dieser Schlussphase, in der die Metropolen keine Rolle mehr spielten, war die Provinz zum Schauplatz der Revolution geworden.

Insgesamt liegt damit eine modellhafte Aufarbeitung der Revolution 1848/49 in Reutlingen vor, die die Rolle der Stadt im württembergischen Revolutionsgeschehen nachhaltig aufzuwerten vermag und der man gerne auch einen Index gegönnt hätte. Besonders erfreulich sind das sachthemenatische, archivübergreifende Inventar der archivalischen Überlieferung und die Edition zentraler Quellen, beides wesentliche Hilfsmittel für die künftige Forschung. *Herbert Aderbauer*

Nach dreijähriger Pause erschien 2000 der 51. Band der Zeitschrift *Ulm und Oberschwaben*, der mit mehreren Beiträgen direkt an seinen Vorgänger anknüpft. Schon im 50. Band hatte Heike Edeltraud Schwab den Bericht des Dominikaners und Orientreisenden Felix Fabri aus dem späten 15. Jahrhundert auf die Haltung gegenüber Islam und Judentum befragt. Nun bestätigt *Herbert Wiegandt* anhand der lateinischen Fassung des »Evagatorium« – Schwab hatte die abweichende deutsche Fassung benutzt – die auffallend tolerante Haltung Fabris gegenüber dem Islam, der freilich eine feindselige Abneigung gegenüber den orientalischen (griechischen) Christen gegenüber steht. Ein überraschender Quellenfund bewog *Oliver Auge* zur direkten Überarbeitung und Fortsetzung seines Aufsatzes aus dem Vorjahresband über den Hexenprozess gegen die Magd Maria Braitingen.

Schließlich schließt auch der umfangreichste Beitrag des Bandes, *Frank Rabergs* parlamentarische Biographie über Heinrich Stooß, an den Vorgängerband an, insofern der Autor dort mit Franz Wiedemeier ebenfalls einen CDU-Politiker der frühen Nachkriegszeit gewürdigt hatte. Heinrich Stooß war seit 1926 für den württembergischen Bauern- und Weingärtnerbund Mitglied des Landtags. Nach dessen Auflösung 1933 bewahrte Stooß wohl sein evangelisches Christentum vor dem Beitritt zur NSDAP, in deren Fraktion er vorübergehend hospitiert hatte und der er politisch durchaus nahe stand. Nach dem Krieg war er für die junge CDU unverzichtbar, brachte er doch als Bauernführer die Wählerstimmen vieler Landwirte mit. Raberg unterstreicht die Bedeutung, die Stooß als Landwirtschaftsminister Württemberg-Badens bei der Verbesserung der kritischen Versorgungslage in den ersten Nachkriegsjahren zukam.

*Kurt Hawlitschek* zeigt die Wege auf, auf denen die fortschrittliche niederländische Mathematik und Fortifikationstechnik im 17. Jahrhundert auf die Reichsstadt Ulm wirken konnte. Eine Schlüsselrolle kommt dabei dem Mathematiker, Ingenieur und späteren Festungsbaumeister Johann Faulhaber zu, der mit führenden Vertretern wie Ludolf van Ceulen oder dem jungen Descartes korrespondierte. Niederländischen Einfluss weist Hawlitschek auch im Bau des Torfkanals zum Gögginger Ried und bei der Vermessung des Ulmer Territoriums durch Wolfgang Bachmayer nach.

Die Beiträge von Rainer Joos, Hermann Grees und Peter-Johannes Schuler befassen sich mit Aspekten der Wirtschafts- und Sozialgeschichte im landstädtischen und dörflichen Bereich. *Rainer Joos* legt dar, wie es den ländlichen Webern in Langenau gelang, sich den zentralistischen Bestrebungen der Reichsstadt teilweise zu entziehen und ihren Handel auch über lukrative außerulmische Märkte abzuwickeln. Die Leineweber, die der Bedeutung dieses Wirtschaftszweigs für Ulm und sein Territorium entsprechend die größte Gruppe an Gewerbetreibenden in Langenau stellten, waren in reichsstädtischer Zeit als »Meisterschaft Weberhandwerks« zu einer zunftähnlichen Organisation zusammengeschlossen. Auch nach dem Übergang an Württemberg blieb Langenau bis zur allgemeinen Aufhebung der Zünfte 1862 Sitz einer Zunftlade der Leineweber. *Hermann Grees* untersucht Bedingungen und Auswirkungen der geschlossenen Vererbung in der Grundherrschaft des Klosters Ochsenhausen. Der Autor revidiert das gängige Bild einer massiven Besserstellung des Anerben gegenüber seinen Geschwistern und weist auf die hohe Bedeutung der Abfindungspflicht hin. Sie bewahrte die weichenden Geschwister vor der Proletarisierung und belastete den Hof des Anerben finanziell schwer. Um die Fallierung seiner Lehensleute zu vermeiden, gab das Kloster vielfach das Prinzip der Geschlossenheit der Lehengüter preis und genehmigte Teilungen und Verkäufe einzelner Grundstücke. Damit trat auch im Anerbengebiet eine allmähliche Parzellierung der Fluren ein. Steuerlisten sind die klassische Quelle für Untersuchungen zu Bevölkerungsstrukturen und sozialer Schichtung. Doch haben kommunale und herrschaftliche Steuerlisten vielfach den Nachteil, dass sie am Kriterium der Steuerpflichtigkeit orientiert sind und daher wesentliche Teile der Bevölkerung, insbesondere der Unterschicht, nicht erfassen. *Peter-Johannes Schuler* greift daher in seinem Beitrag über die bischöflich-konstanziische Stadt Markdorf im späten 15. und 16. Jahrhundert auf die Listen von Reichssteuern, den Gemeinen Pfennig von 1496/97 und die Türkensteuer von 1542 zurück, die als Kombination von Kopf- und Vermögenssteuer die gesamte erwachsene Bevölkerung unabhängig vom Bürgerrechtsbesitz aufführen. Die daraus abgeleitete soziale Schichtung erweist, dass Markdorf – seiner nur lokalen wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend – auf Kosten einer stärkeren Oberschicht eine relativ breite Mittelschicht ausgebildet hat. Deutlich bestätigt Schuler auch das Vorherrschen der Kleinfamilie sowohl in Markdorf als auch in den Dörfern der Vogtei. Die beiden Reichssteuerlisten für die Vogtei Markdorf sind vom Autor im Anhang ediert und mit einem Orts-, Personen- und Sachregister erschlossen worden.

Beachtung verdient auch der Beitrag von *Jörg Martin* über das Umsiedlungslager Schelklingen. 1941 hatte die SS die Gebäude der katholischen Erziehungsanstalt »Konradihaus« beschlagnahmt, um darin in erster Linie sog. »wiedereindeutschungsfähige« Slowenen unterzubringen. Hierunter verstanden die Nationalsozialisten in ihrer kruden und abstrusen Rassenlehre Menschen »fremden Volkstums«, die rein äußerlich wie »Deutsche« aussahen. Von dieser Physiognomie leitete man eine deutsche Abstammung und daher »wertvolles« Erbgut ab. Das Schelklinger Lager, das von einem Lagerführer im Rang eines SS-Offiziers geleitet wurde, fungierte als Durchgangslager. Leider geht Martin in seiner sonst sehr präzisen Darstellung der von ihm selbst angeschnittenen Frage nach der Möglichkeit einer Abgrenzung der wiedereindeutschungsfähigen Slowenen von slowenischen Zwangsarbeitern nicht konsequent nach. Erst 1947 erhielt die katholische Kirche das völlig leer geräumte Gebäude wieder zurück.

Kleinere Miszellen befassen sich mit der Genealogie Johannes Münsingers, des Leibarztes von Eberhard im Bart und späteren Ulmer Stadtarztes (*Matthias Hofmann*), mit Briefen von und über Wilhelm Schickard aus dem Nachlass des Ulmer Superintendenten Konrad Dietrich (*Friedrich Seck*) und mit einem als Einband verwendeten Fragment des Sachsenspiegels, das *Ulrich-Dieter Oppitz* überzeugend in die Zeit nach 1386 datiert. Schließlich beleuchtet *Horst Boxler* anhand von Briefen das von abenteuerlichen Umständen und zahlreichen Rück- und Fehlschlägen gekennzeichnete Schicksal eines Amerika-Auswanderers aus Oberessendorf. Wie gewohnt schließt ein von *Bernhard Appenzeller* erarbeiteter Orts- und Personenindex den umfangreichen und vielseitigen Band ab, dessen Schriftleitung *Gebhard Weig* besorgte. *Herbert Aderbauer*